

Roland Schüler

Aufarbeitung der Vergangenheit – was parallel zum Suchverfahren passieren sollte

Zur Arbeitsgruppe auf der Tagung im Juni 2017 der Evangelischen Akademie Loccum waren sehr viele Menschen aus unterschiedlichen Zusammenhängen gekommen: Kirche, Bewegung, Ministerien, Industrie, Wissenschaft und Mediation.

Meine Ausführungen für zum Thema und für diesen Beitrag beginne ich mit meinen Gedanken, die ich in meinem Abschlussstatement auf der Tagung der Umweltverbände und –initiativen zur Frage „Atommüll ohne Ende. Auf der Suche nach einem besseren Umgang“ am 28./29. März 2014 in Berlin geäußert habe. Auf dieser Tagung sollte die Frage beantwortet werden, ob die Umweltverbände die beiden angebotenen Plätze in der Kommission¹ zur Suche nach einer Endlagerstätte für den hochradioaktiven Atommüll annehmen.

„Dazu ist ein Vertrauensaufbau notwendig. Der Vertrauensverlust kommt aus der Konflikteskalation der Vergangenheit und wird in die Zukunft weiter fortgeschrieben. Vertrauen kommt nicht von allein und kann auch nicht eingefordert werden. Es kann nur Schritt für Schritt wachsen und ist ein sensibler Anbahnungsprozess.

Der Prozess beachtet die VERGANGENHEIT, GEGENWART und ZUKUNFT.

Der Prozess braucht Elemente des Vertrauensaufbaus für die Verletzungen der VERGANGENHEIT. In den zwei Tagen hier auf dieser Tagung waren diese Verletzungen aus der Vergangenheit immer präsent. Alle Erlebnisse und Ereignisse in der Anti-Atom-Geschichte sind präsent, sie sind Teil unserer Geschichte, unserer Biographie. Es braucht Prozesse, die diese Vergangenheit aufarbeiten und einen konstruktiven Weg im Umgang mit ihr finden und ein Verfahren der Heilung, um so zu ermöglichen, die Vergangenheit abzuschließen. Ohne Abschluss kann es keinen Neuanfang geben. Und es kann kein Vertrauensaufbau in der GEGENWART stattfinden.

Denn zum AUFBAU von Vertrauen gehört der ABBAU von Misstrauen. Machen Politik, Ministerium und andere Gruppen Angebote und Taten zum Vertrauensaufbau (und Einiges ist seitdem im neuen Bundestag geschehen, und wir sehen den engagierten Einsatz von Menschen aus Politik und Kirche) und diese Schritte werden unter der Brille des Misstrauens betrachtet, dann verpuffen sie ungehört.

Um den beidseitigen Vertrauensaufbau in der Gegenwart zu erreichen, dazu braucht es Dialog. Einen DIALOG OHNE ZEITDRUCK. Denn nur so kann sich angenähert werden. Und nur so kann verstanden werden, warum der andere so denkt wie gedacht wird.“

¹ Nach dem Gesetz sollte die Kommission mit VertreterInnen aus Gewerkschaft, Industrie, Politik, Bewegung, Wissenschaft und Kirchen besetzt werden. Für die Anti-AKW—und Umweltbewegung waren zwei Sitze vorgesehen.

Immer noch aktuell!

Die damaligen Schlussworte für einen Anfang einer Bearbeitung der Vergangenheit haben heute noch ihre Gültigkeit. Das Verfahren der Suche nach Lagerstätte(n) für den Atommüll ist nicht zu trennen von einer konstruktiven Aufarbeitung der Vergangenheit. Davon ist das Team aus MediatorInnen von zwei Mediationsverbänden, dem Bundesverband Mediation und des Fördervereins Mediation im öffentlichen Bereich überzeugt.² Dieses Team hat die letzten Jahre die Arbeit der Kommission des deutschen Bundestages zur Lagerung hoch radioaktiver Abfälle konstruktiv begleitet. In unserem Schreiben vom 23. Mai 2016 zum Abschlussbericht betonen wir als erstes die Aufarbeitung der Vergangenheit.

Die Tagung in Loccum 2017 „Atommüll-Lager: Was soll wann wie wohin – und wer macht was?“ hat diesen Punkt in einer eigenen AG aufgegriffen.

Warum ist dies so wichtig?

Diese Frage beantwortete ein Schüler³ auf der Tagung der Akademie Loccum zur Endlagersuche des Atommülls 2015 sinngemäß so: „Ihr tragt hier die Kämpfe der Vergangenheit aus, dabei geht es doch um unsere Zukunft, um die Suche eines Endlagers.“

Dieser Schüler fasste seinen Eindruck der Diskussionen auf dieser dreitägigen Tagung bestens zusammen. Anstatt sich voll und ganz den komplexen und vielfältigen Zukunftsfragen zu widmen, rutschte die Diskussion in die Vergangenheit ab und drehte sich um die Geschichte(n) der Vergangenheit. Die alten Auseinandersetzungen wurden wiederholt. Das aus der Vergangenheit entstandene Misstrauen wurde nicht abgebaut.

Damit sich aber alle Akteure voll und ganz den Aufgaben der Zukunft widmen können, müssen sie die Vergangenheit aufarbeiten und einen individuellen Weg des „Abschlusses“ finden. Die Aufarbeitung der Geschichte gehört dazu. Sie begnügt sich nicht nur damit, die Vergangenheit zu beschreiben, sondern sie benennt die Verantwortlichen, stellt eine Gerechtigkeit her und ermöglicht eine Entschädigung für ein erlittenes Unrecht. Sie erarbeitet Lehren für die Zukunft und Erkenntnisse für kommende politische Prozesse.

Der Umgang mit der Vergangenheit in der Geschichte der Atomkraft ist für die Bundesrepublik Deutschland – in Ost wie West – sehr wichtig. Ohne diese Aufarbeitung wird es keine gemeinsame Zukunft geben. Doch nur Gemeinsamkeit schafft es, die existenzielle Frage der zukünftigen Endlagerstätte(n) zu lösen, in einem gesellschaftlichen Konsens

² Das Team bestand 2014 aus Ilse Erzigkeit, Silke Freitag, Christoph Besemer, Sascha Boettcher, Dieter Kostka, Roland Schüler. Ab 2015 arbeitete Ulrike Donat mit, Ilse Erzigkeit beendete ihre Mitarbeit.

³ Zu den Tagungen werden jeweils auch Schülerinnen und Schüler von der Tagungsleitung eingeladen, um die künftigen Generationen zu beteiligen und deren Aspekte in die Diskussion der Tagung einfließen zu lassen.

Einen Blick über den Tellerrand.

Erfahrungen aus Lateinamerika, Osteuropa, Südafrika, Tunesien, Kambodscha, Ruanda, Timor-Leste⁴ haben gezeigt, dass der Aufarbeitung der Vergangenheit früher oder später eine Schlüsselrolle zukommt. Der Umgang mit der Vergangenheit ist ein wichtiger Baustein für die Zukunft einer Gesellschaft. Zumindest diese Lehre können wir den Beispielen dieser Welt entnehmen. Und je eher damit begonnen wird, desto besser.

Ein besonderes Beispiel: Die Mediatorin Doris Morawe und der Mediator Wolfgang Jaede berichten über einen Abend im Freiburger Max-Planck-Institut.⁵ Zwischen 2008 und 2015 fand ein Friedens- und Versöhnungsprozess zwischen den Opfern und Tätern der „Roten Brigaden“ in Italien statt. Drei MediatorInnen, Guida Bertagne, Adolfo Ceretti und Claudia Mazzucato, haben mit einer Kerngruppe von ca. 25 Personen von Opfern, Tätern und Angehörigen gearbeitet.

Die im Artikel berichteten Erkenntnisse sind für unseren Weg bedeutsam:

„Die MediatorInnen schildern diesen gesamten Zeitraum als einen menschlich bereichernden, aber auch äußerst komplexen und emotional fordernden Prozess. Er sei gekennzeichnet gewesen durch Erfolge und Rückschläge, depressiven Phasen und Wutausbrüche, Annäherungen und Distanzierungen. Wichtig sei gewesen, einen klaren und verlässlichen Rahmen zu schaffen, den Einzelnen und die Gruppe nie im Stich zu lassen, Höhen und Tiefen gemeinsam zu durchstehen und sich dem Ziel der Versöhnung gemeinsam voll und ganz zu widmen.“

Die **Themen** hätten neben der jeweiligen PERSÖNLICHEN AUFARBEITUNG auch übergreifende gesellschaftliche Zielsetzungen gehabt, etwa einen gemeinsamen Beitrag zur Gewaltfreiheit und Aussöhnung zu leisten und diese Werte in der Gruppe auch zu leben.

Auch die Arbeit mit ERINNERUNGEN, die bei Opfern und Tätern oft im Widerspruch standen, war bedeutsam. Ziel war es dabei, Erinnerungen zu differenzieren, unterscheidbar zu machen, Erinnerungsbrücken zu schlagen und die Betroffenen von *Gespensern, von denen sie besessen waren*, zu befreien. Nicht nur den Dialog untereinander zu fördern war von Bedeutung, sondern auch die interne Auseinandersetzung mit sich selbst (innere Selbstgespräche). Hier seien bei Opfern und Tätern ähnliche Prozesse abgelaufen.“ (Großschreibung durch Roland Schüler)

Übertragungen aus diesem Beispiel auf den Aufarbeitungsprozess der Deutschen Atom-Geschichte:

- Persönliche Aufarbeitung

Wir haben insgesamt mit mehr Akteuren zu tun, aber für alle Akteure ist eine persönliche Aufarbeitung der Vergangenheit wichtig und notwendig. Ohne diese persönliche Aufarbeitung ist ein Abschluss mit der Vergangenheit nicht möglich. Dieser Abschluss der Vergangenheit ist aber wichtig, um offen zu sein für die Zukunft.

⁴ so im Friedensvertrag in Kolumbien vorgesehen, die Wahrheitskommissionen in Südafrika, in Tunesien die „Instanz für Wahrheit und Würde“ L'Instance Verité et Dignité (IVB)

⁵ Doris Morawe und Wolfgang Jaede in Spektrum der Mediation 68/2017 S. 40-43.

- **Erinnerungen und Geschichte(n)**

Dabei sind die Erinnerungen und Geschichten der einzelnen Akteure sehr wichtig. Denn es ist ihre Geschichte. Diese zu erzählen und zu erleben, dass andere Akteure zuhören, ist ein wichtiger Schritt. Dieser erste Schritt kann bewirken, dass es zu Erinnerungsbrücken kommt, die aus den Einzelteilen jeder Erinnerung zusammen gebaut werden. Es geht darum, Erinnerungen zu teilen, um sie dann neu zusammenzusetzen und eine gemeinsame Geschichte zu schreiben.

Der mögliche (und befürchtete) Kampf um die Deutungshoheit der Geschichtsschreibung entfällt. Diese dafür verwendeten Energien können nutzbringend für die konstruktive Zukunftsgestaltung verwendet werden.

Wie viel Kraft wird heute schon verwendet, um die eigenen Geschichten hochzuhalten und gegen die anderen Geschichten zu verteidigen? Zuviel.

- **Entlastung von Belastung**

Äußerst wertvoll ist die eigene Entlastung der „Gespenster“, von denen Betroffene besessen waren. Jeder Mensch entwickelt in jahrelangen Auseinandersetzungen eigene „Gespenster“. Es handelt sich um konkrete, häufig wiederkehrende Erfahrungen über Jahrzehnte, darunter Gewalterfahrungen, Lügen, Übertreibungen, Dämonisierungen, die die Auseinandersetzung um die Nutzung der militärischen wie zivilen Atomnutzung kennzeichneten. Für das eigene „Seelenheil“ wie für das gemeinschaftliche Seelenheil einer Gesellschaft ist es wichtig, einen Abschluss zu finden und sich von den „Gespenstern“ zu entlasten.

- **Zeit**

Für den kurzen Zeitraum der Aktivitäten der Roten Brigaden in Italien hat der Versöhnungsprozess sieben Jahre gedauert. Für die Aufarbeitung des bedeutend längeren Zeitraums der atomaren Auseinandersetzung in Deutschland brauchen wir viel Zeit und Geduld. Die Investition von ausreichend Zeit (und Geld) ist wesentlich für einen guten Prozess. Setzen wir diese Zeit einfach ins Verhältnis zu den vor uns liegenden langen Zeiträumen - Endlagersuche bis 2030 - und den Lagerzeiten des Atommülls.

Der Prozess muss aber zügig starten, denn viele Akteure aus den Anfangsjahren haben nicht mehr viel Lebenszeit. Deren Geschichten müssen erfasst und dokumentiert werden. Sie sind wichtiger Teil für die Aufarbeitung, selbst wenn sie als Personen nicht mehr teilnehmen können.

Ebenso ist es heute schon notwendig, alle Dokumente zu sichern, damit sie später, wenn notwendig, vorhanden und genutzt werden können.

Die Akteure und deren Vielfalt

Bei den Akteuren der Atomgeschichte gibt es Unterschiede in der Biographie. Diese reichen von „kontinuierlich beteiligt“ über „wechselnd involviert“ bis hin zu Brüchen, aber auch neue und unbelastete Akteure sind dabei. Diese Unterschiede gilt es bei der Bearbeitung der Vergangenheit zu berücksichtigen: Eine unvollständige Aufzählung:

- Anti-AKW-Bewegung – viele der Akteure sind von Anfang an dabei, zum Teil über Generationen. Viele Akteure sind seit Jahrzehnten dabei. Manche haben aufgegeben.

- Politik in Bund und Land – einige wichtige Akteure aus der Politik sind schon verstorben oder schwer krank (Strauss, Albrecht, Filbinger, u.a.), einige wichtige PolitikerInnen haben die Auseinandersetzung seit Jahren begleitet und ziehen sich allmählich zurück, die heutige Politikergeneration hat wenig Bezug zur Vergangenheit. Manchen wechselten von der Politik in verantwortliche Positionen von Organisationen mit Themenbezug.
- Verwaltungen und nachgeordnete Behörden – es gibt viele neue Akteure an den Entscheidungsstellen und Personen mit wechselnden verantworteten Aufgaben in verschiedenen Organisationen. Für die Vergangenheit gibt es die (hoffentlich) dokumentierten Akten mit den damaligen Verantwortlichen und politischen Hintergründen.
- Atomindustrie – auch in den Unternehmen hat es einen großen Wechsel der Verantwortlichen gegeben. Festzuhalten ist eine Kontinuität der Geschäftspolitik bis zum heutigen Tage. Die Unternehmensakten sind für eine Verarbeitung bereitzustellen und gleichzeitig sind die Verantwortlichen des Unternehmens zu benennen.
- Wissenschaft - eine Neutralität war in den vielen Jahren nicht gegeben, somit ist die Wissenschaft auch einzubeziehen. Der Aufarbeitung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um die Atomkraft und deren Folgen kann ein eigenes Panel bilden. Eine Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte ist ein wesentlicher Baustein für die Glaubwürdigkeit der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die für eine Begutachtung der Endlagerstätten notwendig sind. Auch hier haben Akteure gewechselt und eine Folgegeneration von WissenschaftlerInnen ist heute tätig.
- Staatsbehörden von Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz – hier ist eine Konfrontation / Konfliktlinie anzusprechen, die die meisten Täter und Opfer erzeugte und mit Gewalt verbunden war. Und immer noch ist. Diese Auseinandersetzungen lieferten – neben den Lügen – die meisten prägenden Erfahrungen und Bilder, die heute noch (nach-)wirken. Eine Aufarbeitung der Polizeieinsätze, der Verfolgung durch die Staatsanwaltschaften und die juristische Aufarbeitung durch die Gerichte ist dringend notwendig. Wie die damaligen Verantwortlichen in der Einsatzleitung der Polizei und der Einfluss von Politik einbezogen werden kann, ist noch zu klären. Auch die Rolle der Justiz und die Vorgaben der Politik brauchen eine Aufarbeitung. Die Institutionen sollen sich der Vergangenheit stellen und die Verantwortlichen und die Akten einbringen.
- Medien – auch die Berichterstattung in den Medien, damals Zeitungen, Radio, und Fernsehen, gilt es aufzuarbeiten. Im Zuge der Auseinandersetzung um die Atomkraft ist eine eigene Öffentlichkeit mit eigenen Medien entstanden, um ihre Sichtweise sichtbar zu machen. Bei der zukünftigen Endlagersuche sind die Medien ein zentraler Pool für Informationen. Eine Aufarbeitung der Vergangenheit ist immens wichtig, um in Zukunft glaubwürdig zu sein. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Verantwortlichen von früher heute noch verfügbar sind.

Gedanken zur Trägerschaft

Die Aufarbeitung der Vergangenheit braucht viele verschiedene zivilgesellschaftliche Träger. Als Initiatoren und Forumsbildner kommen eine unabhängigen Stiftung, bestehende Stiftungen, Mediationsverbände, Friedens- und Konfliktforschung, PraktikerrInnen und Organisationen der zivilen Konfliktbearbeitung, Kirchen u.a. in Frage. Verschiedene kooperative Konstellationen sind evtl. förderlich. Die Finanzierung des Prozesses sollte durch eine Stiftung erfolgen und die Begleitung des Aufarbeitungsprozesses von beauftragten Nicht-Stiftungs-Personen durchgeführt werden

„Marathonlauf zum Endlager gestartet!“, so titelte die taz am 06.09.2017. Allein die Suche nach einem Standort soll 15 Jahre dauern.

Was noch fehlt ist der Startschuss für die Aufarbeitung der Vergangenheit. Dieser sollte bald erfolgen.

Roland Schüler ist Geschäftsführer des Friedensbildungswerks in Köln und seit 20 Jahren in der Mediation als Mediator und Ausbilder im In- und Ausland tätig. Er engagiert sich im Bundesverband Mediation